

zog, und der mit Familie Schwarz auf einer Etage wohnt. Als Sohn Avid auf die Welt kam, wurde er automatisch Mitglied der Gemeinschaft. Und die kochte zwei Wochen lang für die junge Familie, damit die sich ganz auf ihr neues Glück konzentrieren können. Heute passen die Pensionäre schon mal auf Avid auf, Daniel Wendler unternimmt seinerseits Rollstuhlflüge mit einem Mitbewohner, der an Multipler Sklerose leidet. Auch beim Aufbau des Gemeinschaftsgartens war der Familienvater beteiligt, und er ist im Aufsichtsrat der Genossenschaft aktiv.

Apropos: Bei Amaryllis sind die Bewohner Mieter, die Häuser gehören einer Genossenschaft, an der die Bewohner natürlich Anteile besitzen. Warum man hier nicht die Wohnung kaufen kann, in der man doch so gerne wohnt? Gerd Hönscheid-Gross lächelt und sagt den prägnanten Satz: »Eigentum steht dem Gedanken der Gemeinschaft in der Regel entgegen.« Das muss man wirken lassen, denn hier sitzen gut verdienende Menschen, die bestimmt nicht am Hungertuch nagen und sagen durch die Blume, dass Eigentum den Charakter eines Sozialwesens verdirbt. Die Lösung, den Kollektivbesitz in eine Genossenschaft umzuwandeln ist da schon beinahe salomonisch: Jeder der Mitbewohner ist auf eine ganz eigene Art doch Mit-Besitzer und damit auch wieder verantwortlich.

Unabhängig von Alter und (finanzieller) Herkunft

Deshalb sollten sich alle Bewohner auch in die Verwaltung der Genossenschaft einbringen. Es gibt verschiedene Arbeitsgruppen, die »Kontakt«, »Infomanagement«, »Gut und Technik« oder »Garten« heißen. »Natürlich bringen sich Menschen unterschiedlich engagiert ein«, ist der Tenor der Gesprächsrunde. Aber wohl keiner kümmert sich gar nicht und ruht sich auf der Arbeit anderer aus.

Interessant ist auch, dass bei den Amaryllis nicht nur gut betuchte Bewohner ein neues Zuhause finden. Sechs Wohnungen sind nur mit Wohnberechtigungsschein erhältlich, und wer sich von diesen Freunden die Einlage in die Genossenschaft nicht leisten kann, dem hilft ein Solidaritätsfonds, der zinslose Darlehen ausgeben kann.

Das System funktioniert. Zehn Jahre Vorarbeit waren nötig, bis die Ur-Amaryllis ihren Traum verwirklichen konnten. Sie leben heute eine Gemeinschaft, die für die Zukunft richtungweisend sein kann. Dazu gehört, dass ganz bewusst für 33 Wohnungen nur 16 Parkplätze geschaffen wurden. Die ökologische Lebensweise soll sich im Alltag bewähren – und auch das Amaryllis-interne Carsharing funktioniert tadellos. Statt 33 Rasenmäher gibt es hier nur einen, gegenseitige Hilfe ist keine Worthülse sondern gelebter Alltag.

Gemeinschaftsgefühl als Glück

Wie gesagt: All das im Alltag umzusetzen ist nicht immer einfach. »Man gibt einen Teil seiner bürgerlichen Sicherheiten auf«, nennt Gerd Schwarz das. Die 16-jährige Josanne, die hier seit zehn Jahren mit ihren Eltern lebt, hat das Gefühl, »dass

INFOS

- Mehrgenerationen-Wohnprojekte in ganz Deutschland nach Regionen sortiert: www.wohnprojekte-portal.de
- Mehrgeneratinnenprojekt Amaryllis in Bonn: www.amaryllis-bonn.de
- Mehrgenerationenhäuser Wahlverwandtschaften Bonn: www.wahlverwandtschaften-bonn.de
- Agil – Mehrgenerationenwohnen in Düsseldorf: www.agil-mehr-generationen-wohnen.de

hier alle Tanten und Onkels sind.« Dass sie diese Großfamilie ständig um sich hat, das ist okay, weil sie keine Geheimnisse vor dem Clan hat. »Aber die könnte hier eh keiner haben – wir bekommen so viel voneinander mit«, sagt einer der Gesprächsteilnehmer. Und alle nicken – aber nicht betroffen, sondern begeistert. Denn wollten sie Geheimnisse haben, dann würden sie nicht in einer alternativen Wohnform leben.

Schon Epikur von Samos ließ sich 300 vor Christus mit der Erkenntnis vernehmen: Die Gemeinschaft der Menschen besteht nicht von Natur, sondern um des Zutraglichen und des Bedürfnisses Willen. Anscheinend hat sich seit 2.300 Jahren nicht viel verändert. (Jörg Wild)

